

Technik

Wenn auch die Begriffe der Technik und des ‚Handwerks‘ oft problematisch erscheinen mögen, halte ich es doch für grundlegend, ein solides Wissen über die Funktion des Gesangsinstruments zu vermitteln und dieses gemeinsam mit den Studierenden durch praktische Erfahrungen am ‚Instrument Körper‘ einzuüben und immer weiter zu vertiefen, um auf diesem Weg eine optimale Entfaltung der künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten zu erreichen.

Eine Auswahl an Themen, die mir in der Stimmarbeit wichtig sind:

- die detaillierte Arbeit an ‚Stütze‘/*appoggio*
- der angemessene, richtige, elastische Einsatz der Zwischenrippen-, Abdominal- Beckenboden- und Rückenmuskulatur
- die direkten und indirekten Auswirkungen auf die Funktionen des Zwerchfells
- reflektorische und andere Atemübungen zur Erfahrbarkeit des Atems
- die Verankerung/Anbindung des Gesangstons an den Körper sowie die gute ‚Erdung‘ des ganzen Instruments
- der freie, tragfähige, flexible Klang der Stimme, basierend auf dem dynamischen Prozess eines reagiblen Spannungsgleichgewichts
- eine entspannte Kehlsposition
- freie, flexible Übergänge zwischen randschwingungsdominierten, ‚kopfigen‘ Piano-Ansätzen bis hin zu kräftigen, vollkörperlichen Forte-Tönen ohne Druck
- der ‚Masken‘-Stimmsitz
- die Auseinandersetzung mit Vokalen und Konsonanten sowie deren Übergängen
- die durchgehende Qualität der Tragfähigkeit des Klanges durch Vokal- und Lagenausgleich
- die allmähliche und organische Erweiterung von Stimmumfang, Stimmgröße, Beweglichkeit und anderen Parametern

Interpretation und Gestaltung

Hier arbeite ich schwerpunktmäßig unter anderem an folgenden Inhalten:

- Gesangsliteratur unterschiedlicher Stilrichtungen und Sprachen
[Hier halte ich eine breite Repertoirekenntnis für möglichst alle Stimmlagen und -fächer sowie zumindest rudimentäre Klavierkenntnisse für wichtig.]
- musikalische Phrasierung, Agogik und Akzentsetzung
- Entscheidungen hinsichtlich Klangfarben und Dynamik
- gesangstechnisch-interpretatorischer Umgang mit den Ausdrucksformen unterschiedlicher Epochen (z.B. Vibrato, Verzierungen, Koloraturen...)
- physiologische und semantische Beschäftigung mit Sprache: Phonetik und Inhalt
- Verbindung von sprachlicher Diktion und Gesangston sowie von sprachlicher und musikalischer Narration
- bei Ausschnitten aus größeren Werken: gute Kenntnis des gesamten Werks sowie ggf. der darzustellenden Figur und des dramaturgischen Kontextes
- Stilisierung versus ‚Naturalismus‘ in den unterschiedlichen Stilrichtungen
- Öffnen von Kontextfeldern, die sich aus persönlichem Erleben, dem geschichtlichen Umfeld des Werkes und anderen künstlerischen Disziplinen (Literatur, bildende Kunst, etc.) speisen

Die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden ist eine professionelle Beziehung. Das ist mir sehr wichtig. Gerade weil die Stimme so eng mit der singenden Person und ihrer Seele verbunden ist, halte ich es für notwendig, eine professionelle Distanz zu halten und keine *private Nähe* aufzubauen. Dies steht nicht im Gegensatz zum hohen Einfühlungsvermögen und der Empathiefähigkeit, die einen guten Gesangsunterricht ausmachen, sondern gewährleistet im Gegenteil in dieser *professionellen Nähe* für beide Seiten den optimalen Schutz.

In jeder Kommunikation, insbesondere in einem didaktischen Kontext, kommt es nicht in erster Linie darauf an, was *gesagt*, sondern was *verstanden* wird. Ein*e gute*r Pädagog*in zeichnet sich meiner Ansicht nach nicht nur durch eine umfassende Kenntnis von Gesangstechnik, Repertoire, Interpretation und Stilen, sondern auch durch eine Vielfalt an Kommunikationswegen und -angeboten aus. Jede*r Studierende bringt individuelle Voraussetzungen mit: Manche sind über Bilder, andere über genaue Erläuterungen physiologischer Vorgänge besser erreichbar; manche lernen leichter über *Nachahmen* und *Tun*, andere wollen *erklärt bekommen*. Manchen fällt das Erfassen aus der Bewegung leichter, anderen aus der Stille und Konzentration. Die eine findet von der Technik zum Ausdruck, der andere geht den entgegengesetzten Weg. Je schneller ich verstehe, welcher Kommunikationstyp mein Gegenüber ist, umso effizienter kann ich dessen sängerische Entwicklung fördern. Andererseits ist es wichtig, dass man seine Grenzen kennt: Habe ich zum Beispiel den Verdacht, dass die stimmliche Entwicklung eines*r Studierenden aufgrund psychischer Blockaden stagniert, werde ich mich hüten, psychotherapeutisch zu dilettieren, sondern lieber an ausgebildete Fachleute verweisen bzw. diese in den Gesamtprozess mit einbeziehen.